

Hendrik Kühn

Theorie der Singularitäten

Eine Lektüre von Giorgio Agambens
›Die kommende Gemeinschaft‹

104 Seiten · broschiert · € 24,90
ISBN 978-3-95832-234-9

© Velbrück Wissenschaft 2020

I. Erläuterung

I.1 Vorrede

Mit dem Erscheinen seines Buches *Homo Sacer* 1995 (auf Deutsch erst sieben Jahre später: Agamben 2002) wurde Giorgio Agamben zu einem der meistdiskutierten Philosophen der Gegenwart. Sein Versuch, Michel Foucaults Konzept der Biopolitik – Machttechniken, die auf die Regulierung der gesamten Bevölkerung als biologische Körper mit Blick auf Geburten- und Sterblichkeitsrate, Alterskurve, Gesundheitszustand usw. zielen (vgl. Foucault 1977) – weiterzudenken, wurde nicht nur in philosophischen Diskursen aufgegriffen, sondern auch in den Feuilletons. Während dort Agambens streitbaren Thesen und Schlagwörter, wie der *Ausnahmezustand*, das *nackte Leben* und die archaische römische Rechtsfigur des *homo sacer*, die er in Häftlingen der *Lager* und Flüchtlingen in Abschiebegefängnissen verkörpert sieht, in das Zentrum der Diskussion rücken, bleibt sein umfangreiches Werk im Hintergrund. Hinzu kommt, dass sein Denken oft undurchsichtig erscheint, auch wenn es um die Ableitung einer systematischen Theorie und Praxis geht. Dies liegt weniger daran,

dass eine stringente Argumentationsstruktur fehlt, sondern vielmehr an einer gewissen Verborgenheit seines ontologischen Forschungsgegenstands.

Das Fundament seiner Philosophie hat Agamben allerdings vor genau dreißig Jahren, in einem 1990 erschienenen Buch (die erweiterte Fassung ist von 2001, auf Deutsch: Agamben 2003) zusammengeführt, ausgedeutet und zugleich mit einer ungewöhnlichen Darstellung demonstriert: *Die kommende Gemeinschaft* heißt der Schlüsseltext, der in seinem Gesamtwerk – insbesondere in Deutschland – unterbewertet ist. Sicherlich nicht grundlos, denn das Buch besteht aus kryptischen Essays und Fragmenten in einer ganz eigenen Idee der Prosa, die den Zugang erschwert. Der Text ist aber auch subtil und kraftvoll, eigen und grundlegend zugleich. Sein Kern wird erst sichtbar, wenn die Worte, die ihn beschreiben, weichen: Es ist eine Theorie der Singularitäten, bei der sich der Philosoph der Haltung des Wedernochs verschreibt und ein Denken jenseits aller gängigen Vorstellungen denkt.

Unter den mir bekannten Ausgaben trägt einzig die französische einen Untertitel, und dieser leitet ebendiese Lesart an: *Théorie de la singularité quelconque* – Theorie der beliebigen Singularität. Ein anderer Untertitel könnte heißen: Ontologie des beliebigen Seins. Da das italienische Original auf einen Untertitel verzichtet, muss man den französischen als einen editorischen Kommentar verstehen. Im vorliegenden Buch nehme ich diese Perspektive ein und werde *Die kommende Gemeinschaft* mit Blick auf die Theorie der beliebigen Singularität lesen. Dabei braucht meine Arbeit nicht in den Vordergrund zu rücken, sondern soll vielmehr wie eine ordnende Kraft den Text für den Gebrauch weiter öffnen. Ich will die Idee, diese Theorie und ihre Praxis, diese Art der Betrachtungs- und Argumentationsweise dokumentieren und gehe dabei chronologisch vor, nicht nur weil das gewöhnlich die Vorgehensweise einer Lektüre ist, sondern weil hier Form und Inhalt eine Einheit bilden, die sich nicht ohne Verlust brechen lässt. Die italienische Originalausgabe umfasst neunzehn Kapitel und darauf folgen, sowohl in der erweiterten italienischen Fassung von 2001 als auch in der deutschen Ausgabe, ein dreiteiliges Fragment und Agambens Nachwort. Die späte Hinzufügung widerspricht auf den ersten Blick der Idee, dass Form und Inhalt eine geschlossene Einheit sind, aber das Fragment kommt erst so zu seiner Vervollständigung. Und das Nachwort? Es beweist, weil es zugleich nahtlos an den Gesamttext anschließt, aber auch jedem Buch Agambens nachgestellt werden könnte, dass *Die kommende Gemeinschaft* nicht weniger ist als ein Schlüssel zu Giorgio Agambens komplexem Denken.

1.2 Kontexte

Mir ist bewusst, dass *Die kommende Gemeinschaft* in einem Denken, einer Tradition und einem Kanon von Literatur zu Hause ist, die das Buch weitestgehend verschweigt. Für den, der denkerisch aus diesen

Zirkeln kommt, ist die Anwesenheit des Kontextes sicherlich unübersehbar, aber in dem Buch hat Agamben – im Gegensatz zu den vorausgegangenen Werken *Der Mensch ohne Inhalt* (Agamben 2012), *Stanzan* (Agamben 2005c), *Kindheit und Geschichte* (Agamben 2004) und *Die Sprache und der Tod* (Agamben 2007) – auf Literaturangaben wie auf Fußnoten verzichtet. Der Grund kann nur sein, dass der Text sich selbst genügen soll. Es steht alles drin.

Dennoch will ich auf Kontexte hinweisen, die zum Teil bereits im Titel anklingen:

Erstens hat *Die kommende Gemeinschaft* einen Platz im aktuelleren philosophischen Diskurs um die Idee der *Gemeinschaft*. Dieser begann 1983 mit Jean-Luc Nancys Artikel »Die entwerkte Gemeinschaft«, Maurice Blanchot schrieb noch im selben Jahr *Die uneingestehbare Gemeinschaft*, und Agambens Text folgte dann sieben Jahre später. In Deutschland ist die Diskussion stark verspätet angekommen und bis heute wenig wahrgenommen worden. Während Nancys Artikel »Die entwerkte Gemeinschaft« 1988 in seinem Buch *Die undarstellbare Gemeinschaft* (Nancy 1988) erschien, folgte Agambens Buch erst 2003 und Blanchots sogar weitere vier Jahre später (Blanchot 2007).

Zweitens knüpft die Idee des *Kommenden* an die Idee vom Ende der Geschichte, dem Messianismus, an. Dieser sollte dabei insbesondere mit Walter Benjamin – der Agamben wie kaum ein zweiter beeinflusst hat –, Jacob Taubes und Gershom Scholem gedacht werden. Elementare Texte dazu sind beispielsweise Benjamins Aufsätze *Über das Programm der kommenden Philosophie*, *Theologisch-politisches Fragment* (beide in: Benjamin 1991b) oder *Über den Begriff der Geschichte* (in: Benjamin 1991a), Taubes Vorträge über *Die politische Theologie des Paulus* (Taubes 2003) sowie Scholems Aufsatz *Walter Benjamin und sein Engel* (in: Scholem 1994).

Drittens ist das Buch auch eine Antwort auf die politischen Theologien Carl Schmitts und Taubes, wenn ebenso nicht explizit. In seinem Text enthebt Agamben das universelle Prinzip der Macht, ist doch der Messianismus die Überwindung des Gesetzes und löst damit die geheime Nahtstelle zwischen Theologie und Politik auf, um mit Taubes Worten zu sprechen. Theologie und Politik der Gegenwart, die hier nur wie Konstruktionen von Zugehörigkeiten erscheinen, gerinnen schlicht zu einem Wie, in dem die Zugehörigkeiten selbst ortlos werden.

Für die genannten Kontexte spielen indes Alexandre Kojèves Thesen vom Ende der Geschichte eine entscheidende Rolle, die er in zwei Texten bespricht: Mit einer Rezension von drei Romanen Raymond Queneaus (siehe *Die Romane der Weisheit*, in: Kojève 2007 und Queneau 1985, 1989, 2003), in der Kojève in den Romanfiguren, insbesondere im un-tätigen Strolch, dem *voyou désœuvré*, die Menschen vom Ende der Geschichte entdeckt, gab er Blanchot einen Anstoß, *Die uneingestehbare*

Gemeinschaft zu schreiben. Die Idee des *désœuvré*, des untätigen bzw. des entwerkten Menschen, steht daher auch bei Nancys entwerkter Gemeinschaft (franz. *communauté désœuvrée*) im Mittelpunkt. Der zweite Text Kojèves ist genau genommen nur eine Fußnote in der zweiten englischen Ausgabe seiner Hegel-Lektüre, die Taubes als die Grundlegung des universellen Posthistoire zu erkennen meinte (siehe dazu: Kojève 1980 und Taubes Aufsatz *Ästhetisierung der Wahrheit im Posthistoire*, in: Kojève 2007).

Agamben denkt das Messianische mit einem messianischen Thema und nicht mit einem bloßen des Posthistories, denn er ist im Grunde ein Apokalyptiker, der die Geschichte als Erlösungsgeschichte schreibt. Das Messianische stellt sich hier als die zu erwartende Erlösung der Menschheit dar. Ihr Dasein und Zusammensein nennt der Titel *Die kommende Gemeinschaft*, aber deren Erlösung zeigt sich jenseits von Verdammnis und Heil. Das Ende der Geschichte meint zwar auch die strukturell vollständige Erfahrung des Wesens des Westens – der Tag, an dem in der Geschichte nichts Neues mehr passieren kann –, aber für den Jüngsten Tag legt Agamben in seinem Buch einen Denkansatz vor, der dem erlösten Menschen wie folgt entspricht: Statt das Jenseits von unserem Diesseits in Verdammnis oder Heil aufzulösen, denkt er jenseits von Verdammnis und Heil, holt das Jenseits ins Diesseits und beendet damit diese unsere Geschichte. Das Resultat ist ein Schabbat der Menschen in einer Gemeinschaft, die in ihrem jenseitigen Diesseits von unauslöschlicher Freude erfüllt ist. So lässt sich die Idee der kommenden Gemeinschaft in aller Kürze zusammenfassen.

Das Rekonstruieren aus Kontexten heraus ist eine gängige Herangehensweise, die das Dialogische der Autoren/innen und ihre Denkgeschichte betont. Bei Agamben müsste man an dieser Stelle noch Martin Heidegger, Hannah Arendt und Michel Foucault, ganz zentrale Figuren in seinem Denken, betrachten. Und dann sind zentrale Einflüsse wie Franz Kafka und Jacques Derrida noch nicht erwähnt. Ebenso nicht Guy Debord und seine Gesellschaft des Spektakels oder eine ganze Reihe von griechischen Philosophen der Antike sowie mittelalterlichen Scholastikern. Beim Lesen kann man all diese Kontexte mitdenken, immer wieder blitzen sie auf, gerissen aus ihren eigenen Kontexten und gefärbt in Agambens Denktion, denn im Mittelpunkt stehen nicht Autoren/innen, sondern Ideen. Natürlich könnte Agamben jedes Wort und jeden Satz von *Die kommende Gemeinschaft* auf Konferenzen oder in Interviews erklären, explizit auf vorangegangene Bücher hinweisen, in denen er sich zu gleichen Themen ausgesprochen hat, und Folgebücher schreiben, die die kryptischen Ideen entschlüsseln. Aber welche Bedeutung hätte das Buch, wenn es nur wie eine Klammer funktionierte, die

das Gedankennetz an seinen Enden bündelte, aber keinen eigenständigen Gedanken in sich trüge?

Ich unterziehe Agambens Buch einer Lektüre mit der Perspektive auf eine Theorie der Singularitäten, und werde dafür eng am Text bleiben und prüfen, was dieser – und zwar zuerst dieser – leistet. Auch zeigt sich viel Methodisches oder es lässt sich ableiten. Doch meine Arbeit ist nicht als grundsätzliche Einführung gedacht, sondern soll als eine Einführung im eigentlichen Sinne des Wortes dienen: Ich möchte Agambens Text dem allgemeinen Gebrauch öffnen helfen, ohne ihn interpretativ zu überformen und von seinem heimischen Gedankenort zu entfernen. Logischerweise stellt sich immer die Frage über den nächsten Schritt: Was bedeutet dieses Denken *für ...*? Aber was bedeutet es *überhaupt*? Wenn man es nicht versteht, wenn es nicht dem allgemeinen Gebrauch geöffnet ist, kann man es nicht anwenden. Was eine große Aufgabe stellt, soll eigentlich bedeuten: Obwohl ich den Text von Anfang bis Ende neusortiere und kommentiere, verstehe ich meine Aufgabe als einen Schritt vor weiteren Schritten. Ich will, in anderen Worten, versuchen, die Schnittstellen für einen Gegenstand offenzulegen, der das am schwierigsten zu Denkende ist, wenn Agamben Recht behält.

1.3 Methode

Ich müsste folgende Anmerkung ebenfalls an das Ende der Lektüre stellen, da sie einerseits verstehen helfen will, andererseits einen Teil von Agambens Argumentationen vorwegnimmt. Darum nur so viel: Die verschiedenen Denkbewegungen, die sich unter den Sammelbegriffen Poststrukturalismus und Postmodernismus finden, haben ein kritisches Verhältnis zur Sprache und sprachlicher Praxis, weswegen sie Methoden zu ihrer Hintergehung entwickelt haben. Oft der Sprach- und Literaturwissenschaft sowie dem künstlerischen Umgang mit Texten nahe, enthüllten sie Wege, sich jenseits des Gesagten und Geschriebenen auszudrücken. So auch Agambens Methode, die ich mit einem Zitat des Jazzmusikers Miles Davis verdeutlichen will: »Don't play what's there. Play what's not there.« (Carr 2016: 363)

Das Spiel mit dem, was nicht ausgedrückt ist, ist nicht nur eine Anleitung zur Improvisation, sondern zeigt auch, dass der Verweis auf das Unausgedrückte möglich ist. Was die materiellen Träger der Sprache hergeben, sind vielleicht keine tiefen Erkenntnisse, aber das Unternehmen, das Unsagbare zu sagen, scheint die Erfüllung der großen Sehnsucht nach Wahrheit. Außerdem deutet der Begriff *Spiel* (*play*) nicht nur für die Musik auf eine mächtige Methode, es ist auch ein allgemeines, künstlerisches Prinzip. Der Kunst ist Sprachkritik immer implizit, denn sie sucht

sich Ausdrucksformen, die die Sprache hintergehen können. Die Sprache verläuft der Wahrheit, über die sie sprechen will, im besten Falle parallel, und die Künste wollen aus ihr ausbrechen, um sich der Wahrheit zu nähern (wenn auch in manch moderner Kunst, wie der Kunst um der Kunst Willen, dieser Wunsch verloren gegangen ist). Anders die Wissenschaft, die sich im Vorrecht zur Wahrheit sieht, da sie sich nicht nur zur Wahrheit hinwendet, sondern sich einzig durch ihre Erforschung und ihre Reproduktion legitimiert. Der wissenschaftlichen Produktion ist Sprachkritik nicht implizit. Im Gegenteil: Häufig verlässt sie sich auf eine objektivierte und nur scheinbar unhintergehbare Wissenschaftssprache – womöglich im Glauben, dass das ursprüngliche Verhältnis zwischen Wissenschaft und Wahrheit eine natürliche Verbindung bedeute.

Auch Agamben entwickelt in *Die kommende Gemeinschaft* – im Geiste der Postmoderne – eine fundamentale Sprachkritik als Teil seiner Philosophie, der ich durch eine besondere Art der Lektüre entgehen will, aber auch muss, um sein Denken getreu reflektieren zu können. Wie es mir in einem Text *über* solch ein Buch möglich sein kann, war eine meiner ersten Fragen, und ich habe mich entschieden, methodisch ungewöhnlich nahe am Text zu bleiben. Ich erwähne das, um Missverständnissen keinen Raum zu geben, denn diese Lektüre will in erster Linie kein Kommentar sein, sondern Agambens Denken durch thematisches Lesen am Beispiel von *Die kommende Gemeinschaft* offenlegen. Dazu versuche ich mich an einer wortgetreuen Paraphrasierung, in der nicht meine eigenen Worte die Gedanken reproduzieren, sondern der Satzsinn bestmöglich ausgestellt werden soll – was aber nicht heißen darf, eine unkritische Perspektive einzunehmen. Ich spalte die Sätze sorgfältig in ihre Sinneinheiten auf, sortiere und kombiniere sie neu, rücke Zentrales ins Zentrum und stelle Beiläufiges zurück, um die Argumente in Reihe zu bringen und den Fokus auf die eigentliche Idee zu rücken, die immer wiederkehrt. Ich nehme meine Stimme willentlich aus der Illustration zurück und verschiebe meine Ergänzungen und Kommentare auf eigenständige Folgesätze, Absätze oder Fußnoten. So entsteht ein Buch, das die üblichen Prioritäten der Rezeption verhindert, wo die Textsouveränität des Originals gebrochen und nur zum Beleg des Kommentars wird. Es gibt kritische Lesarten, die beispielsweise Machtstrukturen und Ungleichgewichte in Bedeutung mit solch einer Rigorosität dekonstruieren, bis der Text von seinen verwendeten Signifikanten festgesetzt wird. Dabei hat Agamben Ideen entwickelt, die idealerweise nicht mehr zu dekonstruieren sind. Wo die Dekonstruktion endet, ist nur noch die Ergänzung oder die Paraphrase möglich – ein Gegenübertreten auf Augenhöhe.

Auch ist die Paraphrase ein Stilmittel, das Ausdruck dessen ist, was Agamben sagen will. Er erklärt im Kapitel ›Beispiel‹ (hier Kapitel 2.3), wie das Beispiel dem Sprachdilemma, das er aufzeigt, entgeht. Dazu ist auch die Paraphrase im eigentlichen Wortsinn fähig, insbesondere

wenn sie sich auf Beispiele bezieht: Während Beispiel auf Griechisch *παράδειγμα* [*parádeigma*] heißt, zu Deutsch *daneben zeigen* (wobei die Bedeutung sich auch im Deutschen zeigt: Bei-Spiel oder Vor-Bild), ist die Paraphrase (Griechisch *παράφρασις* [*paráfrasis*]) etwas, das *daneben formuliert*. Der Verweischarakter des Beispiels bleibt erhalten, die gewählten Worte werden nicht verdeckt.

Es ist eine ähnliche Idee wie die Platonischen Dialoge, in denen Platon seine Philosophie indirekt durch ein fiktives Gespräch verschiedener Parteien differenziert darstellt. Nur gibt es einen kleinen – eher ästhetischen – Unterschied: Während Platon so tat, als ob die Worte und ihre Paraphrasen von anderen gesprochen wurden, alle aber seine eigenen waren, benutze ich Agambens Worte, um seine eigenen zu paraphrasieren. Das Resultat hingegen ist nicht so verschieden. Man könnte es auch thematisches Paraphrasieren nennen, das zusammenschreibt, was inhaltliche Nähe sucht. So kann die Konsistenz eines Textes aus sich heraus überprüft werden, ohne Gefahr zu laufen – wie bei einem Kommentar –, das zu Sagende zu verdecken und falsche Zugehörigkeiten zu erzeugen. Alles Weitere kann immer im nächsten Schritt angegangen werden.

Zusammenfassend ließe sich sagen: Die Paraphrase folgt Agambens Logik der kommenden Gemeinschaft, da sie ihrer Praxis sowie der Aufgabe ihrer ersten Exemplare – den Trickstern, Tagedieben, Gehilfen und Cartoons – entspricht. Denn wenn die Leser/innen das Gefühl haben, ich sage, was Agamben sagt – nur ein klein wenig anders –, aber seine Ideen am Ende besser verstehen, dann hat mein Text seine Aufgabe erfüllt.